

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in familiären Dablog-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inserationspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 50 Rp., Chiffrezeile 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorstellungen der Inserate. / Inseratenchluss: Mittwoch Abend

Nr. 10 **Zürich, 9. März 1928** **X. Jahrgang**

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 7. März.
Die Frühjahrsession 1928 steht im Dienste eines großen Wertes. Ein Jahrzehnt ist vergangen, seit der Bundesrat den Entwurf des Schweizerischen Strafrechtsbuchs veröffentlichte, und jetzt erst tritt der Nationalrat an die Beratung heran. Manche der hervorragenden Männer, die sich dem Bestandesbuche des grauen Bundes mühten, haben den Tag seines Einzugs in die eidgenössischen Ratsäle nicht mehr erlebt, unter ihnen die Bundesräte Augener, Brenner und Müller, Nationalrat Prof. Zürcher, die nationalrätlichen Kommissionspräsidenten Dr. Forrer und Kaspar Müller.

Der Zeitraum seit der Schaffung der verfassungsmässigen Grundlage für das Strafrecht war so lang, daß die Begeisterung für den Entwurf abgeklungen, der im Zwölfelektbuch festge, allmählich abzuflauen begann. Heute gilt es, die Lenden der grundsätzlichen Ablehnung zu befeuchten. Unter solchen Verhältnissen war es eine Befriedigung für die Kommissionsreferenten Seiler und Logoz, in ihren Eintretensreferaten erklären zu können, daß die Kommission einmütig empfiehlt. Die Kommission hält den Entwurf für tauglich, die beiden Hauptforderungen zu erfüllen, die man an ein Strafrecht stellen muß: Die Forderung der gerechten Gültigkeit einerseits und die Forderung eines wirksamen Kampfes gegen das Verbrechen andererseits. Nach den Ausführungen des Referenten ist die Verle der im Entwurf durchgeführten Richtlinien zu erörtern in der klaren Durchführung der Schuldehre und in der Kombination von gerechter Vergeltung und zweckmäßiger Ausweitung der Strafen und Maßnahmen und in der Anpassung der Strafvollzugs an diese Grundregeln. Vergeltungszweck und Besserungszweck sind einander nicht gegenübergestellt, sondern zusammenschmelzen in einem Ganzen, in dem beiden der ihnen zukommende Teil zugewiesen ist. Als empfehlendige Strafe steht der Entwurf die lebenslängliche Zuchthausstrafe vor. Daß die Todesstrafe nicht aufgenommen wurde, entspricht der ganzen Tendenz des Gesetzes. Auch die lebenslängliche Zuchthausstrafe ist die Rückkehr in die Freiheit nicht ausgeschlossen. Nach 15-jähriger Straftat soll die Möglichkeit der bedingten Entlassung und bei Wohlverhalten dann auch der endgültigen Entlassung gegeben sein. Waderner Auffassung entspricht, daß mit dem Beginn der Zuchthausstrafe eine Befreiung vorgezogen ist, die den Fähigkeiten des Straftäters entspricht und ihn bei allfälliger Rückkehr in die Freiheit in den Stand setzt, seinen Unterhalt zu erwerben. Der Entwurf ruft den Richter als Psychologen, als Erzieher und als Helfer an.

Der Entwurf ist ein Verdienstleistungswort, föderalistischen Forderungen wurde in mehreren Punkten entgegengekommen. Die Zuchthausstrafe besteht aus fünf Stufen aus. Erst am Abend des März konnte die Abstimmung vorgenommen werden. Mit 129 gegen 9 Stimmen (die Katholisch-konservativen Gotteri, Jobin und Perrier; die Liberalis-Demokraten Bujard, Favarger, Maunoir, de Weuron, de Mural und der Freiwirtschaftler) wurde Eintraten beschlossen.

Das wichtigste Geschäft das den Ständerat in den ersten Sessionsstagen beschäftigte, war der Bericht des Bundesrates über die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen, sowohl der turnerischen, wie auch der pädagogischen, und zwar betonte der Referent, Sr. Wettstein, daß die letzteren ebenso sehr vom Standpunkt der allgemeinen Volks-

bildung als vom militärischen zu bewerten seien. Im Stadium der Rekrutenprüfungen sind andere Methoden vorgeschlagen, als sie bei der Vorbereitung für die Rekrutenprüfungen vor dem Kriege üblich waren. Mit allen gegen 7 Stimmen sprach sich der Rat für die Wiedereinführung im Sinne des bundesrätlichen Berichtes aus. Die Hauptgegner rekrutierten sich aus dem föderalistischen Lager. Der Umstand, daß der Bundesrat in seinem Bericht für die Durchführung der Prüfungen neben zwei kantonalen auch eine eidgenössische Expertenkommission vorschlug, rief die Spitzigkeit des Spitzbüchlers wieder aus ihrem Schlafpunkt hervor. Interessant war die Bemerkung des Referenten, daß eine Institution wie die Rekrutenprüfungen auch für Mädchen Berechtigung hätte.

Böllerbund.

In Genf tagt der Böllerbund. Er hat seine 40ste Session mit dem endgültigen Beschluß eingeleitet, daß das Palais des Nations am Ufer des Leman mit einem Neubau von 19.5 Millionen zu errichten sei. Möge der Bau zum Symbol der inneren Festigung des Bollerbundes werden! Man erwartet Wichtiges von dieser Session. Neben der Erzielung der leibigen Spent-Gottard-Affäre auch eine Wahrung in der Frage der Räumung der Rheinlande. Bundesrat Motta ist nicht umsonst nach Genf gefahren. Nach dem Vorbild der Großhaaren-Minister erhofft auch er mehr von vertraulichen Besprechungen als La Thoiry als vom diplomatischen Notenwechsel. Auf jeden Fall hat ihm der jüngste Beschluß der französischen Senatskommission, es sei dem Genat die bedingungs- und vorbehaltlose Annahme des Jönisch-Vertrages zu empfehlen, die Aussprache mit Minister Briand erleichtert.

Anstand.

Mussolini hat gesprochen! Als er den italienischen Gesandten in Wien am, dem feierlichen Kullent der Nationalratsverhandlungen, über die Zitiierung des Südtirol nach Rom kommen ließ, da wählte man, was das zu bedeuten hatte. Seine Antwort an den österreichischen Reichsanstanger Geipel ist unabweislich scharf: „Fortan keine Worte mehr!“ — „so droht er“, „sondern Taten“. In der ganzen Welt ist der Name von Paris bis Oslo und von Prag bis London mit diese freigeberische Sprache des Duce mißbilligt.

Die Berufseignung der Frau.

Von Dr. Franziska Baumgarten-Tramer.

Die Frage der Berufseignung der Frau ist eines der schmerzlichen Probleme, die immer wieder auftauchen und nie befriedigend gelöst werden. Zu der Frage, inwiefern eine Frau prinzipiell berechtigt ist, dieselben Berufe wie der Mann auszuüben, werden ganz entgegengesetzte Stellungen eingenommen. Die erste Einstellung ist die einer absoluten Ablehnung einer solchen Berechtigung. Sie wird von einer überwältigenden Mehrheit der Männer, sowohl gebildeten als ungebildeten, vertreten und ihren kräftesten Ausdruck fand sie in den Ausrufungen des Leipziger Arztes Paul Moebius, der sie in einem vor 27 Jahren erschie-

nen Büchlein „Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes“ niederlegte.

Eine entgegengesetzte, aber ebenso extreme Stellung nehmen die sogenannten Feministinnen ein. Nach deren Behauptungen ist die Frau zu jedem Beruf fähig, sowohl geistig wie körperlich. Sie vermag alles! Geistig verlangt die englischen Frauen, daß für Frauenarbeit keine Begrenzung im Lasttragen, wie den Männern, auferlegt werde. Auf diese Allbefähigung der Frau hat ein vor drei Jahren erschienenes Buch von Dr. M. Waerting „Frauenstaat und Männerstaat“ ein ganz neues Licht geworfen. Waerting behauptet, daß die körperliche Organisation der Frau in der Praxis der Arbeitsteilung niemals eine Rolle gespielt habe. „Die erste Teilung der Arbeit war zweifellos“, sagt sie, „entgegen der heute geltenden Auffassung, die zwischen herrschendem und beherrschtem Geschlecht. Erst durch die zugewiesene häusliche Arbeit hat sich die körperliche Leistungsfähigkeit der Frau vermindert. Auch die Anschauung über den Grad der Intelligenz eines Geschlechtes ist reines Machtprodukt.“

Waerting steht mit ihrem Urteil nicht vereinzelt da. So wurde von dem Wiener Psychiater und Neurologen Alfred Adler, dem Verfasser des bekannten Wertes über die „Minderwertigkeit der Organe“ auf Grund von Erfahrungen an Kranken darauf aufmerksam gemacht, daß die Frauen dieselben Charakterzüge aufweisen, wie jeder Mann, der die Überzeugung hat, über dem falschen Erziehung beitrage, daß er m i n d e r e r t i g sei. Der Mann hat die Frau während Jahrtausenden entmündigt, indem er immer wieder auf verdächtige Weise ihre Inferiorität betonte, jedoch diese Überzeugung von der eigenen Minderwertigkeit den Frauen eingepflanzt wurde und sie in ihrem Handeln hemmte.

Leider sind die Waertingischen und auch die Adlerschen Theorien noch sehr wenig bekannt, dagegen Meinungen ähnlich denen von Moebius sehr verbreitet, und diese letzteren haben ausschlaggebend auf die Zulassung der Frau zum Berufsleben gewirkt, z. B. da die Frau dem Manne an Verstand nicht ebenbürtig taxiert wird, so hat man ihr keine politischen Rechte gegeben, und sie wurde damit von sämtlichen Berufen, die die politische Tätigkeit mit sich bringt, — wie Stadt- und Staatsabgeordnete, Gesandte, Minister u. a. — ausgeschlossen.

Nun kommen aber für die Stellung der Frau im Berufsleben noch ganz andere Momente in Betracht als nur die Meinung von

ihrer Minderwertigkeit. In erster Linie wirtschaftliche. Die Zunahme der Bevölkerung hat den Kampf ums Dasein im letzten Jahrzehnt sehr verschärft und in vielen Fällen ist der Mann nicht mehr im Stande, seine Familie allein zu ernähren. Und so sehen wir schon vor einem Jahrhundert, wie die Frau in den Fabriken Arbeit sucht.

In zweiter Linie verursachen die ewigen Kriege allmählich einen großen Ueberfluß an Frauen, die unversehrt bleiben und auf ihren, wie man es nennt, „natürlichen“ Beruf — die Mutterpflicht — verzichten und sich einen andern suchen müssen.

Drittens hat die allmählich vor sich gehende Entwicklung des Gerechtigkeits- und Freiheitsgedankens auf die Frauen eingewirkt und viel dazu beigetragen, daß für die Frau das Fehlen jeder Beschränkung in der Ausübung des Berufes gefordert und teils durchgesetzt wurde.

Viertens sind auch immer wieder auf verschiedenen Gebieten begabte und talentierte Frauen aufgetreten, die durch ihre Tätigkeit sich Zulassung zu den ihnen bisher verschlossenen Berufen erzwangen.

Infolge all dieser Faktoren sehen wir, daß in der Gegenwart in Amerika und in der Mehrzahl der europäischen Staaten die Frau auf allen Gebieten wie der Mann tätig ist. Wir haben Frauen-Gesandtinnen u. Frauen-Minister, Generaldirektoren von Banken (in Amerika), Frauen-Kommerzienrätinnen (in Deutschland), Richter und Rechtsanwältinnen, Chemikerinnen, Ärztinnen, Schiffsbauingenieure, Straßenbahnführer, Jockeys. In mehr untergeordneter Stellung sehen wir die Frau in allen kaufmännischen Berufen, in der Fabrik und in fast jedem Gewerbe. Nach einer zahlenmäßigen Zusammenstellung von internationalen Arbeitsamt beträgt der Anteil der werktätigen Frau im Verhältnis zur wertmäßigen Bevölkerung bis 52 Prozent (wie in Norwegen, Spanien, Ägypten). In Deutschland beträgt er sogar 75 Prozent. Im Verhältnis zur Zahl der Frauen sind in manchen Ländern wie in Dänemark 78,9 Prozent Frauen im Beruf tätig.

Wie sind nun die Leistungen der Frau auf diesen Gebieten zu bewerten? Genügt sie all diesen Anforderungen, die die verschiedenen Berufe an sie stellen oder behalten die Propheten recht, die ihre Ungeeignetheit voraussetzten?

Was nun die Bemühung der Frauen auf ganz hohen Posten betrifft, so wird allgemein zugegeben, daß die Frauen den hohen Anforderungen genügen. Aber man muß dabei die Tatsache im Auge behalten, daß es

Feuilleton.

Der Weg einer Neu-Armen.

Erzählung von Ruth Waldstetter.

Ich hatte das Leben des heiligen Franz von Assisi aufgeschlagen, um zu erfahren, wie Armut heilsam zu tragen sei, als die Klingel der Wohnungstür schellte und der Hausmeister bei mir eintrat.

Der Hausmeister ist ein unterlicher, harter Mann mit einem schwarzen Schnurrbart und grünen, runden Augen. Er stellte sich breitbeinig an den Tisch und fing an zu reden. „Man hat mir aus dem ersten Stockwerk geschrieben“, sagte er mit knarrender Stimme, und seine beiden Finger entfalteten einen Brief. „Hier oben wird vier bis fünf Stunden im Tag Klavier gespielt: Sie geben Unterricht. Drei Stunden Übung im Tag ist vereinbart. Sie haben die Stundenzahl überschritten. Von Montag an hat das aufzuhören.“ Er sah an mir vorbei und steckte das Papier auf der Brust ein, dort, wo eine gewölbte Brieftasche den Knöchel festhielt. Er machte eine Pause und streckte das Kinn in die Luft. „Der Boden ist neu berechnert worden“, fuhr er dann fort. „Von ersten Januar ab soll die Wohnung fünfzehn Hundert sein. Sie haben bis morgen Kündigungsgfrist.“

„Ich werde Ihnen bis morgen Bescheid geben.“ Er machte eine unnütze, verächtliche Bewegung mit seinem Hut gegen den Boden hin. „Das Violoncello blante blante sein.“

nigt zu werden“, sagte er mit erhobener Stimme und fuhr mit keinem Zeitgeffinger nachricht durch die Luft.

Ich blieb allein und öffnete das Fenster. Das Leben des heiligen Franz war aufgeschlagen, aber meine Gedanken konnten es nicht erreichen. Ich suchte verständig und geht in meiner nächsten Zukunft auf. Ich rief mich selber zu Hilfe. „Stelle dir vor, daß nicht du es bist. Was hat die fremde Dame in deiner Lage zu tun?“

„Sie muß ausziehen; sie muß Möbel verkaufen, um den Auszug zu bezahlen; sie darf nicht mehr als ein Zimmer mieten. Sie wird das Zimmer hier verlassen und arm, vor Krankheit schwach, das Bett nicht mehr haben. Sie wird morgen ab Stunden auswärts geben und mit dem kranken Herzen Treppen steigen. Sie muß zum Arzt gehen, damit er dem kranken Herzen beisteht.“

Alles lagte das gute Ich wie ein wohlgegerener Schiller. Aber das andere, das ungebährliche, sagte: „Ich kann nicht das Beste geben, mein Heim! Ich habe auf meine Kunst verzichtet, ich habe die Sonne der Liebe nicht mehr und verweile im Schatten. Ich bin von allem entblößt. Ich hatte nur noch mein Werk, um mich zu vertreiben und still zu sein in meinem Unglück. Ich kann es nicht geben!“

Ich wußte wohl, daß dieses „kann nicht“ stets die Stelle bezeichnet, wo das Opfer gebracht werden muß. Aber meine Schwachheit verweilte noch bei Rückblick und Bedauern. Die Abendsonne schien eben durch das breite Dachfenster auf den schwarzen Flügel. In der Straßbahn leuchtete ein roter Herdhaubtbaum. An der Wand glänzten die Rahmen der Bilder auf, und

in den Delfarben spielte das Licht auf den pelzverbrämten Samtüberwürfen der Stimmesdiener. Aber der bunte Kissen, über matte Silberbecken auf glattem Gehfuß glitt der Strahl. Seine wirbelnde Staubbahn fiel schräg durch das Zimmer und erfüllte es mit Leben. Der ganze Raum strömte Bewegung aus; er stand in seiner unveränderten Ordnung wie das Spiegelbild einer glücklichen Zeit. Warum sollte nicht plötzlich die Tür aufgehen, eine weise, leise, milde Stimme erklingen und die warme Wärme der Geborgenheit mich umfluten? — Ich hätte sie, viele Male, sie schlug aus mir selber empor wie ein funkelnde Klackung der Bergenglocke. Und das unveränderliche Selbst überließ sich ihr, träumte sich in Erinnerung ein und lebte weh und ihr zur Wirklichkeit zurück.

Ich stie auf dem Unterjuchungsstuhl beim Hausarzt. Die gewaltige Gestalt des stillen Mannes bewegte sich um mich her. Das vorbringende Willestirn preßt er mir zwischen die Rippen. Dann wirft er mit einer lässigen Bewegung das Achselstück meines Hemdes mit über die entblößte Schulter und ruft unwirsch aus: „Sie sind ein erschöpfter Organismus.“

Er winkt mich auf den Sessel neben dem Schreibtisch und fängt an zu sprechen wie ein Vater zu einem fürstlichen Kind. „Es ist nun nicht möglich, sich einmal anders einzustellen zum Leben.“ Sie sind nicht geübt für einen harten Erkämpf. Sie brauchen einen Mann, der Ihnen des Heim erhält.“ Er wartet lange, und da das Schweigen peinlich wird, frage ich zaghaft: „Im übrigen das gleiche Verhalten wie bisher?“

„Eben nicht! Eben nicht!“ bricht er unnützig aus.

„Eine veränderte Lebensweise, das überlegen Sie sich einmal!“ Sein Blick bohrt mich an. Mein Herz ist ein verängstigter Vogel, der ein Werkstück sucht. Es rief nach Luft, nicht nach Kampf. Willberwillig murrte ich endlich: „Das Vergangene läßt sich nicht auslöschen.“

„St auch nicht nötig. Aber ist es würdig, einem Unwürdigen nachzutrauern?“

Die letzte Schwärze gegen Eindringlinge ist das Schweigen. Der ganze Raum schweigt mit mir. Der Doktor sieht die Augenbrauen hoch, nimmt die Feder und legt mit überlegener Nachsicht: „Nehmen Sie wieder Strahmin, drei Bissen täglich. Aber nicht mehr!“ herricht er mich päterlich autoritär an. „Meine übrigen Verordnungen kennen Sie.“ Auf der Straße blühe ich noch einmal zum Sprechzimmererfüllt hinauf. Mein Weg führt wieder nicht zurück. Vor meiner Wohnung sehe ich einen grauen Luzzuswagen stehen. Andrea. Wie lang die zwei Treppen sind! Es ist, als würden die Stufen höher von einem Tag zum andern. „Wißt du's?“ klingt eine Stimme durchs Stiegenhaus. Vom obersten Absatz erhebt sich eine helle Gestalt im weichen Gebendmantel. „Ich bin schon eine halbe Stunde da. Wacht nichts; ich habe gesehen. Aber du leuchst ja!“ Die Stimme klingt ihmolend; zwei weißbehaarte Hände falten sich nach an. „Du mußt dich schonen! Du darfst nicht so wirtschaften mit deiner Gesundheit!“ Im Wohnzimmer legt Andrea drei feibare Christentönen auf den Tisch. Ein zierlich verärgertes Paket rollt von ihrem Arm. „Dein Lieblingsgebäck!“ „Die schöne Freundin lächelt schon wieder.“ „Und nun,

sich hier immer noch um vereinzelte Ausnahmefälle handelt.

Was aber die Bewahrung der großen Masse der Frauen im Berufsleben betrifft, so gehen die Meinungen sehr stark auseinander. Manche Chefs behaupten, sie wäeren mit den Leistungen der Privatbetriebsrätinnen sehr zufrieden, die Frau wäre fleißig, pfllichtgetreu, diskret, bescheiden, tatwoll, verstände sich im richtigen Moment zurückzugeben; andere Chefs behaupten dagegen, die Frau dringe nicht in den Kern der Sache, wäre oberflächlich, denke nur daran, wie sie am schnellsten die Arbeit erledigt und recht los werde, habe nur ihre Toiletten und Liebesleiden im Sinn und sei deshalb keine zuverlässige Mitarbeiterin. Interessant ist in dieser Beziehung eine Umfrage des „Berliner Tageblattes“, das sich ungefähr vor einem Jahre an die Leiter großer Fabriken und Warenhäuser mit einer Anfrage über die Leistungsfähigkeit der Frauen gewandt hat. Die Fabrikleitung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, eine der größten Unternehmungen Deutschlands, stellt den Frauen folgendes Zeugnis aus: „In unsern Betrieben werden Frauen in großer Anzahl und mit bestem Erfolg zu verschiedenartigsten Beschäftigungen herangezogen. Wir vermeiden es natürlich, sie da zu beschäftigen, wo besonders körperliche Kräfte beansprucht werden. Aber die Leistungen der Frauen entsprechen jedenfalls auf allen Gebieten, wo sie bei uns Verwendung finden, durchaus denjenigen der männlichen Arbeiter.“ Vielfach wird bemerkt, daß sie Arbeitsanweisungen zuverlässiger und genauer einhalten, als dies bei Männern der Fall ist. Die Verwaltung der Firmen des Siemens-Konzerns, eines der größten in Europa, stellt den Frauen das Zeugnis aus, „daß sich die Frauen an allen Stellen, an denen wir sie verwenden, durchaus bewährt haben. Mit weiblichen Angestellten sind fast ausnahmslos die Sekretärinnenposten und Schreibmaschinenposten besetzt. Auch in unsern Buchhaltungen und statistischen Büros werden eine Anzahl Frauen beschäftigt. In der Wohlfahrtspflege werden vorwiegend als Fabrikflegerinnen, Sozialfürsorgerinnen usw. weibliche Kräfte verwendet. Weibliche Kräfte, die eine Fachausbildung genossen haben, befinden sich, wenn auch in geringer Zahl, in unsern technischen Büros und Laboratorien. Als technische Betriebsbeamtinnen eignen sich jedoch Frauen nur da, wo es sich um Betriebsabteilungen handelt, die ausnahmslos Arbeiterinnen beschäftigen. Endlich sind auch einzelne gehobene Stellungen mit weiblichen Kräften — insbesondere mit akademisch vorgebildeten — besetzt.“ (Schluß folgt.)

Die Abtreibung

Die letzte Woche in zürcherischen Kantonsrat Gegenstand einer lebhaften Debatte gewesen. Von sozialistischer und kommunistischer Seite waren zwei Motionen, die den Regierungsrat einladen wollten, die Frauen über die bisherige Paragraf des zürcherischen Strafgesetzes in dem Sinne abzuändern, daß von dem Grundlag der Strafbarkeit der Abtreibung namentlich dann Ausnahmen zugelassen werden, wenn die Unterbrechung der Schwangerschaft aus sozialen oder medizinischen Gründen angezielt erheischt. Derselbe Antrag begründete den sozialistischen Standpunkt aus die Motion und legte dar, daß trotz Strafgehe die Abtreibung vorkomme und zwar in einem viel häufigeren Maße als den Behörden überhaupt zu Kenntnis gelangte, daß das Strafgesetz sich nicht als Maßnahme erweisen hätte, die die Abtreibung zu bekämpfen. Zudem sei es hauptsächlich die Frau aus dem Volke, die hilflos und ratlos, die dem Gesetz nicht mehr zum Opfer falle als die Frau aus begüterten Kreisen, die vor allem werde in die Hände der gefählichen Kurpfuscher getrieben. Es wäre deshalb zu prüfen, ob nicht unter bestimmten vom Gesetz genau zu umschreibenden Fällen Ausnahmen von der Strafbarkeit zugelassen werden könnten, namentlich dann, wenn lebenswichtige Interessen geschützt werden müßten, wie die Gesundheit und das Leben der Mutter oder wenn soziale Grün-

de vorliegen, wo nicht nur das Ausgeborene von Anfang an gefährdet erheischt, sondern auch die Lage und die Lebensmöglichkeiten der bereits vorhandenen Kinder. Allerdings ist dabei nicht zu vernachlässigen, daß es nicht leicht sei, Garantien gegen Mißbräuche und Rechtsungleichheiten zu schaffen.

Von bürgerlicher wie auch von regierungsfreier Seite wurde durchaus für Ablehnung der Motion gesprochen. Die Strafgesetzbücher der Gegenwart nehmen nicht nur die Abtreibung, sondern auch das werdende Leben in Schutz und nehmen nur den einen Notfall aus, wo das Leben der Mutter in Gefahr ist. Mit der Freigabe der Abtreibung würden die Verhältnisse keineswegs gebessert; bereite sich die medizinische Substitution Schwierigkeiten, so erbt recht die soziale Begriffe von sozialer Gerechtigkeit nicht, die soziale Gerechtigkeit werden. Die Freigabe der Abtreibung würde die schwerwiegendsten moralischen und physischen Gefahren zeitigen. Gewiß sei den zahlreichen Familien zu helfen, aber nicht durch die Abtreibung, sondern durch Hilfsmittel sozialer Art. Die ernsthaftesten Ärzte stehen auf dem Standpunkt, daß sie dazu da seien, Leben zu erhalten und nicht zu vernichten. Die Abtreibung ist ein Verbrechen, sondern auch die Motiven mit 100 zu 65 und 99 zu 74 Stimmen abgelehnt.

Andere Vorkenner kennen unsern Standpunkt auf dieser Frage. Wir halten dafür, daß man gerade als Frau und Mutter wie jedes Leben, so auch das werdende heilig halten sollte, wir sind der Meinung, daß die Abtreibung, selbst auch in der Hand des Arztes ein nicht unbedenkliches, ja gefährliches Mittel darstellt und daß die Freigabe Mißbräuchen Tür und Tor öffnen müßte. Verantwortunglose Menschen gibt es leider, ja in jedem Stande, auch in dem der Ärzte. Und gegen soziale Hilfsmittel ist sicher nicht die Abtreibung das richtige Mittel, sondern die Beförderung der sozialen Verhältnisse. Und wieder fragen wir hier auf die Familien zu legen als die soziale Mittel, die dem Lebensbestand wenigstens einigermaßen zu beugegen. Wenn mit jedem kommenden Jahre automatisch auch die Einnahmen steigen, so werden die Mütter sicher nicht mehr zur Verzweiflungstat der Abtreibung greifen müssen.

Bravo! So sollten es die steuerzahlenden Frauen überall machen.

Die steuerzahlenden, alleinstehende und selbst erwerbende, Frauen Luzerns haben an die Regierung und den Stadtrat Luzern eine Petition geschrieben um bessere Vertretung in den Kommissionen. Die Eingabe ist von 1245 Frauen unterzeichnet und hat in der Hauptsache folgenden Wortlaut: „Wir, die steuerzahlenden Frauen Luzerns, die in der Stadt Luzern 6482 Steuerpflichtige, die eine Gesamtsumme von Fr. 617.000 an Staat, Einwohnergemeinde und Ortsgemeinde bezahlen. Die Frauen haben bei der Beschäftigung und der Kontrolle über die Verwendung dieser großen Summe kein Recht der Mitprache. Sie dürfen nur zahlen und stehen dem Staat gegenüber auf der gleichen Stufe wie unmündige Kinder oder wie burokratische Beamte. Sie haben weder Vertretung noch Stimmrecht, obwohl sie von ihrem Einkommen und Erwerb im Laufe der Jahrzehnte viele Millionen dem Staat und der Gemeinde abbezahlt haben. Sie leisten für die Allgemeinheit eine Unsumme von mühsamer Arbeit, sie fallen niemandem zur Last und verdienen als vollwertige Bürger behandelt zu werden. Doch, wenn sie verurteilt in einer speziellen Frage ihre Würde geltend zu machen, so fanden sie meist keine Berücksichtigung. Die unterzeichneten Steuerzahlerinnen Luzerns und viele andere Frauen empfinden ihre Stellung im öffentlichen Leben als eine benachteiligte und eine der heutigen Zeit durchaus nicht mehr entsprechende. Sie richten daher an die hohen Behörden die erste Bitte, sie mögen ihnen ein Mitspracherecht einräumen und Vertretungen in den Kommissionen, welche über die Rechte und Pflichten von Frauen und Kindern zu beschließen haben. Sie nennen speziell folgende Institutionen und Kommissionen: 1. Schulwesen, Schulpflege. 2. Vormundschaftswesen, Amtsvormundschaft. 3. Armenwesen. 4. Gesundheitswesen, Kantonshospitalkommission. 5. Justizkommission für Strafanstalt und Gefängnisse. 6. Justizkommission für die Zrennstadt St. Urban. 7. Justizkommission über das Verleumdungswesen. 8. Gewerbegericht. 9. Kantonales Einigungsamt. 10. Ortsgemeinderat, Aufschichtskommission für Bürgerhäuser und Wohnhäuser. Wir sind Mitglied des katholischen Frauenbundes der Stadt Luzern eine weitere Eingabe an die Regierung und den Stadtrat eingereicht worden, die die gleichen Ziele verfolgt. Diese Eingabe ist unterzeichnet vom katholischen und Luzerner Kantonsverband des katholischen Frauenbundes, vom katholischen und kantonalen Gemeinnützigen Frauenverein und vom Verein für Frauenbestrebungen, Luzern.“

Haustatsschiffen auszubessern und für eine beschwerliche Fahrt dorthin brauchbar zu machen. Langsam müßten sich die Arbeiter, mit denen der überbetonte Steuermann es mit hinterhältig, die fremden Hände, die ungeheißt die Lasten des Flügels bearbeitet, sind meine kleinen Helfer. Meiner Wohnung gegenüber liegt ein Garten und in diesem Garten eine Villa. Ein Kranter wohnt dort. All' diese Monate habe ich nichts sein Licht gesehen, wenn ich nicht schlafen konnte. Es brannte mich an allen Seiten. Und der Schatten einer Heideflur hübsche herüber und hinüber. Mir war das Licht tröstlich; ich wachte nicht allein in den langen Nächten. Aber es war das Licht eines Verstorbenen. Der Mann da drüben hat eine häßliche Krankheit. Seine Frau ist daran gestorben. Die ganze Nachbarschaft ist traurig von dem Hause und von der Krankheit. Mein Hausner mit den grünen Augen nennt das Heim trübe eine Ostermorgenzeit. Ich sehe die Gewässer und Regen meiner Nachbarn und Hausleute; aus unsern Mauern rufen sich Finger wie zügende Schlangen und ausgebreitete Fingerringe wie Dornen nach dem Kranzenkranz. Die Kinderchen drüben sind fortgeschickt worden. Eine gebildete Dame ist eingezogen. Sie tritt jetzt auf die Terrasse hinaus, flüßt Flüß, Kopf in ein hübsches Ostermorgenlicht. Ich sehe die Gewässer, die der Herbststimmung hinauf, die trotz allem trübe ist. Heute wartet ein Wagen vor der Gartenpforte. Und aus dem Hause tritt langsam der Kranke. Er trägt einen Pelzmantel und geht mit halbblauer Weinen am Stod. Ein paar Schritte, und er fällt an, sieht zur Terrasse hinauf, grüßt mit Wut und Hand; die alte Dame steht droben und winkt herunter. Die Pflegerin geht mit. Sie will dem Kran-

Probleme der Gemeinschaft: Vom Unrecht.

Geschwisterlich nebeneinander stehen Dant und Sühne. Wer die Wohltat des Nächsten dankbar empfinden kann, der ist ihm gegenüber auch befähigt, Unrecht einzusehen und gutzumachen. Unantbare Menschen sind auch blind für das Leid, das sie andern zufügen. Trotz, dummes Hochmut und Egoismus schwächen die geistige Sehkraft. Sie verleihen Scheuklappen, errichten unnötig hohe Mauern und Zäune zwischen nachbarlichen Wiesen und Gärten. Wer sein Unrecht nicht erkennen und zugeben will, rettet sich vor den Beleidigten und Gefährteten durch Verleumdungen und Davonspringen, durch räumliche Entfernung, durch briefliches Stillschweigen. Oder er fängt sogar an, sie zu hassen und zu beschimpfen und sein eigenes Manko auf sie hinaus zu projizieren. Wer selber sügt, kann so dem Unfruchtigsten das Lügen vorhalten, wenn selber nicht zu trauen ist, der wird von unheilbarem Mißtrauen gequält, Ehebrecher werfen ihren braven Frauen Untreue vor und schließlich sind gerade die Treubeschwärzigen die ewig Mißverständlichen und Verkannten und ungerecht Verfolgten. Diese Projektion der eigenen Charaktermängel in die Außenwelt ist ein Schutzmechanismus gegen die Selbsterkenntnis. Wer aber so die Abrechnungen des Landans und des Unrechts ewig unbedinglich aufkauft, kommt leicht in die Lage, Freunde und Bekannte auszutauschen wie Theatercoullissen, gute Stellen zu wechseln, gewonnenes Terrain wieder zu vertieren und die schönsten gezeichneten Lebenswege wieder zu verflüchten. Man plagt andere, um sich selber nichts antun zu müssen. Man scheidet die Selbsterkenntnis, um besser zu scheinen als man ist und macht damit im geistigen Sinne Schulden, die man nie bezahlen kann. Nun birgt aber das Unrecht, zum Unterschied vom harmlosen Bruder Undant, nicht selten eine gefährliche, geheime explosive Kraft. Gewungen erduldet und in Verbrüderung ertragen kann es sich als Jüdischkeit annehmen im Einzelnen wie in der Kollektivität, bis plötzlich ein Funke die Katastrophe auslöst in den Reaktionen der Vergeltung, der Rache, der Revolution und des Krieges. Heute sind eben die passiven Kräfte der Gutmütigkeit und Dummheit und der aktiven, wirklich vergehenden Liebe kaum im Stande, den kleineren Teil menschlicher Ungerechtigkeit zu neutralisieren und ungeschädlich zu machen. Der größere Teil reagiert sich selber ab und tobt sich eines Tages aus an Schul-

digen und Unschuldigen. So bewirkt das ungeübte Unrecht die schwersten Störungen des Gemeinschaftslebens und der Seelenhygiene auch noch in einer Zeit, wo die Rechte auf Freiheit und Gleichheit sich stetig entwickeln.

Die Fähigkeit, Unrecht einzusehen und gutzumachen, muß in der Jugend erlernt worden sein, wie viele andere moralische Funktionen. Man gebe sich nicht mehr der Täuschung hin, daß ein gebrauchsfertiges, ausgebautes Gewissen uns diese eines Tages von innen heraus in deutlicher Sprache kommandiere. Das sogenannte Gewissen ist in hohem Grade abhängig von den Lebensbegriffen und diese prägen sich in unserer Kindheit auf Grund unserer Naturanlage durch die ganz konkreten Vorbilder und Einflüsse, die uns gegeben sind. Es braucht für den stolzen trotzig wie für den ängstlich schüchternen Züben große Ueberwindung, sich bei dem strengen Nachbar zu melden und zu entschuldigen wegen der beim Ballspiel unabsichtlich und unbemerkte eingeleiteten Fäulnis. Und wenn die Eltern sich jeder Gelegenheit an ihre Kinder stellen und sich schwächlich anbieten, stellvertretend den Gang nach Canossa zu machen oder alles mit einem Brief oder mit Geld in Ordnung zu bringen, so werden eben die Züben im späteren Leben auch nicht den Mut finden, tapfer spontan zu ihren Mißgeschickten und Fehlern Stellung zu nehmen.

Wer aber die Sühne nur in einer Auswahl von Fällen praktiziert, z. B. im obem Teil der sozialen Stufenleiter, aber ja nicht nach abwärts oder ausgerechnet nur dann, wo die Verheimlichung ausichtslos wäre, der begünstigt auf dem Unrecht noch die Heuscheln. Die vernünftige Sühne ohne übermäßige Strafe erfolgt schon das normal betanlagte Kind und noch viel mehr den Erwachsenen. Sie zerstört den Vorkommenheitswahn und rettet uns vor den ungesunden, unmoralischen Ueberpannungen und Ueberforderungen, die sich schädlicherweise noch häufig an uns und die Mitmenschen stellen. Daß dabei der Humor eine der gangbarsten Währungen ist zur Begleichung unserer Schulden und Guthaben des Unrechts, das wissen alle, die bereits die Gewohnheit pflegen, auch solche Rednungen in Ordnung zu halten. Die zerstörten falschen Heiligenscheine und unedlen Bosheiten müssen uns neu erueen. Ihr Unrecht erfordert so viel Lebenskraft, daß der Austausch selbst gegen unsichere Wahrheiten und Tatsachen noch immer Gewinn und Entlastung bedeuten.

Rida Gustava Heymann,

die bekannte Pazifistin und Vizepräsidentin der internationalen Frauenliga, eines ihrer geschäftlichen Mitglieder, feiert am Donnerstag den 15. März ihren 60. Geburtstag. Wir mit uns auch nicht immer auf demselben Boden mit ihr befinden konnten, so drängt es uns doch, einige Worte warmen Glückwunsches zu ihrem heutigen Feste auszusprechen, denn ein Leben so in den Dienst seiner Ueberzeugungen gestellt wie das ihre nötig überall Achtung und Anerkennung auf. Ihr Lebenslauf ist an sich schon beachtenswert. Aber insbesondere in Hamburg entstanden, sprengte sie früh schon die Fesseln alter Familientradition und wurde die Begründerin einer Reihe von gemeinnützigen und Erziehungsanstalten. Ihre rastlose Arbeit für die Abschaffung der littenpolitischen Einrichtungen (1896 Gründung der ersten deutschen abolitionistischen Vereinigung in Hamburg) brachte sie zum Kampfe für die politische Freiheit der Frau, den sie, getrieben von ihrer tiefen Empörung gegen jede Ungerechtigkeit, als eine der radikalsten Vorkämpferinnen im Verein für Frauenrecht erregte führte.

Der Weltfriede fand sie als überzeugte Pazifistin und Mitbegründerin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, deren Arbeiten sie unter größten persönlichen Opfern und Gefahren als Internationale Vizepräsidentin und als aktives Mitglied des Deutschen Ausschusses mit der ihr eigenen feistlichen Kraft und Größe vorwärts getrieben hat. Ihre politischen und sozialpolitischen Schriften, ihre unzähligen Artikel besonders in der von

Dr. Anita Augspurg und ihr herausgegebenen Zeitschrift „Die Frau im Staat“ ihre zündenden Vorträge in In- und Ausland für die Verwirklichung der Götter, für die Ausgestaltung der neuen geistigen Frauenkräfte im Staatsleben zeugen von der inneren Unabhängigkeit, die keinen Kompromiß kennt, von der intuitiven Zielfähigkeit, die sich Rida Gustava Heymann in allen noch so schweren politischen und persönlichen Situationen bewahrt hat. Und auch ihr möglich nicht ergrübelte, daß der Herzlich und aufrichtig ist, wünschen, daß der internationalen Friedensbewegung diese mutige, aufrechte Kämpferin noch lange erhalten bleibe.

Von Diesem und Jenem:

Die Blumenpflege in der neuen Wohnung. Der Verband deutscher Blumenpflegerinnen hat, um in den neuen Wohnungen eine bessere Blumenpflege zu ermöglichen, den Kaufschwerfändigen verschiedene Vorschläge überreicht. Danach sollen die Zentralblumenkörbe beim Neubau nicht unter alle Fenster gelegt werden, das Ausströmen der trockenen Luft den Pflanzen schädlich ist. Die Fensterbretter müssen möglichst breit sein und die Doppelventilator besonders nach der Sonnenleite breiteren Zwischenraum haben. Die Fensterläden außerhalb des Hauses und die Balkonfenster dürfen nicht zu eng sein; ein Mindestbreite und -höhe ist 20 mal 20 Zentimeter angegeben.

Schlag der Schultinder. In Schweden hat man eine Untersuchung angefertigt über den Schlag der Schultinder und ist zum

mein liebes Herz, kommt du heute abend mit mir ins Symphonieorchester. Du müßt dich wieder ... Sie sieht in mein Gesicht, unterdrückt sich und sagt jagdlich: „Müßt ich doch Trost!“ „Aber brauchst Trost?“ „Ich bin ungeheißt!“ Sie lacht ihre Enttäuschung zu bemerken. Ihr Blick legt sich weich und schwer auf mich. „Du läßt mich gar nichts für dich tun!“ Wenn ich sagte, daß sie das Mittel zu meiner Rettung befiel, das höchste, beschiedene: Bargeht so was die die mich nicht geliebt. Doch ich sagte etwas von meinem Müdigkeit. „Aber du bringst auf, „Aber ich schide dir etwas.“ o Scham, hat sie meine Gedanken gelesen? Wird sie die Flüge fallen? — aus der Apotheke.“

Auf der Straße gleitet ein Wagen davon. Mein Mut ist klein. Ich laufe in der Dämmerung, wie die Müdigkeit mich hingeworfen hat. Ich schaue in das Zimmer, das bald nicht mehr mein sein wird, und auf den Flügel, der seine wohnliche Güte räumen muß. Er war ein Leben teuer, wir waren beide stolz auf ihn; wir haben unsere besten Stunden mit ihm verbracht. Und doch stand er eines Tages verlassen da. Der Meister war fort, im Sturm, auf der Flucht, ohne Abschied, ein Verfolger, ein Steuermann, der sein jedes Fahrzeug im Stich läßt und sich auf guten Zufall in die nächste Welle wirft. Auch die Meisterin ließ sich nicht sehen, wie als sie wieder kam, beherrschte sie das stürende Sprechinstrument nicht mehr mit fröhlichschwachenden Händen. Fremde, ungeheißte Finger beherrschten es jetzt. — Wir können nicht mehr singen, mein treuer, alter Freund! Der Meister hat meine Kraft und meinen Glauben dahin genommen. Er hat dich und mich verleugnet, unsere guten Stunden und unsere gute Kunst. Die Meisterin hat jetzt nichts mehr zu tun, als sie jedes

einsetzen helfen; aber er bittet sie zuerst Platz zu nehmen. Sie sitzt dann den goldenen Stohrer der Terrasse und begleitet den Wagen mit den Augen. — Ich möchte, daß aus meinem Fenster über den Schlangen und Dornen eine Blume zu ihr hin wüchse. (Schluß folgt.)

Ein Ehebuch.

Vor nicht allzu langer Zeit wurde ich nach einem Buche gefragt, das jungen, heiratsfähigen Menschen zur Orientierung über Wesen und Sinn von Liebe und Ehe zur Hand gegeben werden könne. Trotzdem die Problematik der bürgerlichen Ehe in den letzten Jahren eine Ueberlegung in geschäftlichen Situationen gefunden hat, war doch kein Werk gegenwärtig, das, für ein breiteres Publikum geeignet, in vorurteilsfreier und ernsthafter Weise die wichtigsten Fragen zu klären versuchte und vermochte. Heute würde ich sicherlich und mit bestem Gewissen Paul Häberlins Schrift „Ueber die Ehe“ empfehlen, da es aus dem Erfahrungsgelände eines Ueberlegungsphilosophen herausgewachsen, einem solchen Bedürfnisse durchaus Rechnung trägt und entspricht. Der Verfasser, der durch zahlreiche philosophische und pädagogische Schriften bekannte Professor der Basler Universität, geht, wie er selber betont, nicht darauf aus, eine systematische Ethik oder eine vollständige Psychologie der Ehe zu entwickeln. Auch ein Auffassen von Heiratsfragen in spezieller Ehe-Psychologie, einem solchen Bedürfnisse durchaus Rechnung trägt und entspricht. Der Verfasser, der durch zahlreiche philosophische und pädagogische Schriften bekannte Professor der Basler Universität, geht, wie er selber betont, nicht darauf aus, eine systematische Ethik oder eine vollständige Psychologie der Ehe zu entwickeln. Auch ein Auffassen von Heiratsfragen in spezieller Ehe-Psychologie, einem solchen Bedürfnisse durchaus Rechnung trägt und entspricht.

unmögliches Unternehmen. Häberlin stellt sich vielmehr die Aufgabe, seinen Leser zur Befassung auf die grundsätzliche Beschaffenheit und Bedeutung des Eheproblems zurückzuführen. Durch diese Befassung hofft er dem Einzelnen den Weg aus seinen besondern persönlichen Nöten heraus leichter sichtbar und gangbar zu machen. Mit dem reichen Erfahrungsmaterial, das ihm als Psychologen und Pädagogen zur Verfügung steht, weiß er seine meißterlich klar und einrichtig bargeleiteten Theorien durch gewählte Beispiele in jeder Hinsicht zu veranschaulichen, dem Leser gleichsam die Uebertragung der Idee auf das Leben immer wieder plausibel zu machen, ein Verfahren, das gewiß für die praktische Auswirkung seiner Schrift von großem Werte sein wird.

Häberlin wendet sich als vernehmender Freund und Berater an die heiratsfähigen Jüngern und an die ehelichlichen Mätern. Er gibt jenen die wichtigsten Momente für eine glückliche Eattenwahl zu bedenken, er distanziert mit ihnen über Verliebtheit und Liebe, er zitiert alle Volksweisheiten und Sprüche, zeigt ihnen tiefere Sinne. Den jammernden Ehefrauen und enttäuschten Ehemännern, die ihm verflüchten, „sie hätten sich doch einmal lo lieb gehabt“, gibt er das schmerzhafte Beispiel zu entzählen, daß gerade Liebe die größte Ehegefahr ist. Die „Liebes-Ehe“ ist denn auch der Ausgangspunkt für alle Unterlegungen. Sie ist recht eigentlich die problematische Ehe, denn sie ist meist die Ehe der enttäuschten großen Illusionen und hohen Erwartungen. Liebeshe nennt Häberlin eine Ehe, die vorwiegend auf Basis der geschichtlichen Liebe eingegangen wurde. So wenig nun aber die wahre Ehe ohne eine solche Liebe denkbar ist, so

*) Schweizerpiegel-Verlag, Zürich.

Eine weit verzweigte Organisation betreibt die Anzucht geschäftsmäßig aus, ihr Netz über mehrere große Städte ausdehnend. Man hat in Buenos Aires, Kairo, Paris, Warschau, Antwerpen, teils die gleichen Händler, teils ihre Freunde gefunden.

Die durch die Umfrage festgestellten Tatsachen zeigen, daß der internationale Frauenhandel einer schon seit Jahren existierenden, entpricht und nur zu oft den zu seiner Unterdrückung von Regierungen (in internationalen Abmachungen) und von Privatbetreibungen (Einwandererschutz, Wädchenschutz usw.) unternommenen Anstrengungen trotzt. Man muß also die bisher schon getroffenen Vorkehrungen verstärken und neue treffen. Es müssen immer mehr Länder den internationalen Uebereinkommen beitreten und die Gesetze von den beteiligten Staaten auch angewendet werden. Die Vergünstigungen müssen einer genaueren Ueberwachung unterliegen und die Leute aller Gattungen, die ihre Einkünfte aus den Gewinnen der Anzucht beziehen, erfolgreicher aufgespiert und strenger bestraft werden. Man hat schon längst entdeckt, daß das Vorhandensein der geduldeten Häuser einen Anreiz zum Wädchenhandel bildet, weil sie stets neue Insassen brauchen, um den Abgang zu ersetzen und den Kunden Abwechslung zu bieten.

Mögen die Regierungen die Reglementierung des Laifers abschaffen, und ein großer Schritt vorwärts im Kampf gegen den Frauenhandel ist getan.

Aus der Tätigkeit der hauswirtschaftl. Versuchsstelle in Leipzig.

Was soll man von einer guten Messerputzmaschine verlangen?
 Von Dr. Rudolf Klingemann, Mitarbeiter der Versuchsstelle für Hauswirtschaft.
 Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns vor allen Dingen fragen, welche Gründe eine Hausfrau zur Anschaffung einer Messerputzmaschine veranlassen. Die Messer können ja ohne Maschine mit einem Korfen und Messerputzpulver oder mit einem Stüchden Schmirgelpapier auch geputzt werden, wie es heute noch in den meisten Haushalten geschieht. In einem größeren Haushalt aber, wo täglich eine große Zahl von Messern zu reinigen sind, bedeutet das Putzen auf diese Weise einen beträchtlichen Arbeitsaufwand und nimmt geraume Zeit in Anspruch. Eine gute Messerputzmaschine bedeutet für jede Haushalte eine große Ersparnis an Kraft und Zeit.

Um diese Aufgabe erfüllen zu können, muß die Maschine sich vor allen Dingen leicht handhaben lassen. Das Drehen der Kurbel darf nicht eben so anstrengend sein wie das Putzen des Messers mit Korf oder Schmirgelpapier.

Weiterhin ist für die Güte und Zweckmäßigkeit einer Messerputzmaschine das Material sehr wesentlich, aus dem die Fußbäder bestehen. Die gebräuchlichsten sind Leder, Holz, Zinn und Eisenblech. Die Versuchsstelle für Hauswirtschaft hat Vergleichsversuche mit diesen drei verschiedenen Materialien angestellt und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß nur weiche Fußbäder empfohlen werden können. Holz oder weiches Leder schmiegen sich gleichmäßig an das Messer an und putzen somit alle Stellen des Messers gleich gut, ohne einen allzu starken Druck auszuüben. Das weiche Material der Fußbäder vermindert das Entstehen tiefer Schrammen und eine zu schnelle Abnutzung der Messer. Die vielfach vertretene Ansicht, daß Holzbäder bei längerem Gebrauch verharteten und dann unbrauchbar würden, kann von der Versuchsstelle für Hauswirtschaft nicht geteilt werden. Um die Holzbäder auf ihre Dauerhaftigkeit zu prüfen, wurde eine entsprechende Maschine einem Großbetrieb zur Benutzung übergeben, in dem täglich ungefähr 200 Messer geputzt werden. Die Maschine entsprach nach einem Vierteljahr noch vollkommen den an sie gestellten Anforderungen.

Eisenbäder können nicht empfohlen werden, da die harten Borsten auch bei Verwendung von geöletem Schmirgel niemals eine vollkommen glatte Fläche ergeben, sondern verhältnismäßig tiefe Schrammen in das Messer reißen.

Vergleichende mitrophotographische Aufnahmen der Versuchsstelle für Hauswirtschaft ergeben hierfür klare Beweise. Da ein Messer an der Schneide naturgemäß dünner ist als im Rücken, wird es in einer Maschine mit harten Fußbädern auch ungleichmäßig geputzt, da sich das harte Material nicht genügend ansmiegt.

Es ergibt sich, daß nur eine zweckmäßige Messerputzmaschine imstande ist, nicht nur Zeit und Kraft der Hausfrau zu sparen, sondern auch der Erhaltung des Materials zu dienen.

Sagungen:

Kongreß der Weltliga der christlichen abstinente Frauen.
 (Sommerweiser Bande.)
 Der schweizerische Bund abstinente Frauen hat gegenwärtig eine große Aufgabe vorzubereiten, den internationalen Kongreß der christlichen abstinente Frauen, der vom 27. Juli bis 1. August in Lausanne stattfinden soll. Der Bundesrat hat in liebenswürdiger Weise bereits Bundesrat Chuard abgeordnet, um ihn an der Eröffnungssitzung am 27. Juli im Palais Rumine in Lausanne zu vertreten. Bundesrat Chuard hat auch in freundlicher Weise den Ehrenvoritz des Kongresses übernommen. Neben den Verhandlungen, die in englischer, französischer und deutscher Sprache geführt werden, sind verschiedene Festlichkeiten vorgesehen, so auch eine Fahrt nach Chillon mit Empfang durch den waadtländischen Regierungsrat. Die Weltliga ist eine der größten abstinente Frauenverbindungen, sie

zählt über 700 000 Mitglieder und hat Sektionen in 47 Ländern. Der schweizerische Bund abstinente Frauen ist ihr schon seit einigen Jahren angegeschlossen.

Kongreß für Heilpädagogik.

Die Gesellschaft für Heilpädagogik, Sitz München (Vojähr. 12/2) veranstaltet vom 11.—14. April 1928 in Leipzig (Universität) den 4. Kongreß für Heilpädagogik. Die bisherigen Kongresse in München, demselben Bundesrat von Heilpädagogen, Pädagogen, Seelkürnern, Kinderärzten, Psychologen, Pflanzschülern, Taubstummen, Schwerhörigen, Blinden, Krüppelkinder, Anfallsleerjahren usw. zu gemeinsamer Arbeit am Wohle der Jugend.

Die Referate und Vorträge des 4. Kongresses für Heilpädagogik befaßen sich mit den neuen Richtungen und Ergebnissen der allgemeinen und experimentellen Psychologie, neuen physiologischen Untersuchungen über das abnorme Kind, Denken und Sprechen des taubstummen Kindes, Heilpädagogik und Kinderheilstätten, heilpädagogische Frühbehandlung und Nachfürsorge aller Defekten, Sonderpädagogik, Heilpädagogik und Berufsberatung, Lehrverfahrungen, Heilpädagogik und Strafvollzug, heilpädagogischen Methoden in der Behandlung Geisteskranker, Enzephalitis, Amnesien und nähere Zukunft durch das Heilpädagogische Seminar Zürich.

Erster Internationaler Kongreß für Psychopathenhygiene.

Der erste internationale Kongreß für Psychopathenhygiene wird im April in Washington stattfinden. Diese Veranstaltung wird unter anderem die Aufgabe haben, einen ständigen internationalen Austausch zu bilden.

Internationale Pfadfinderinnen-Konferenz in Budapest.

Im nächsten Mai werden Pfadfinderinnen aus der ganzen Welt in Budapest eine Konferenz abhalten. Vertreterinnen aus 40 Staaten werden an dieser Konferenz teilnehmen. Zu dieser Gelegenheit wird der Gründer der ganzen Bewegung, Sir Robert Baden-Powell, ebenfalls nach Budapest kommen.

Von Büchern.

Dritter Zürcher Jugendhilfskurs 11.—16. Juli 1927. Spezialheft der Schweizerischen Zeitschrift für Jugendhilfsfragen. Herausg. Hans A. Gutschwiler. 116 S., Zürich 6. 256 Seiten. Zu beziehen beim Jugendamt des Kantons Zürich in Zürich 1 zu 4 Fr.

Die vorliegende Publikation enthält alle Referate des dritten Jugendhilfskurses, der diesen Sommer in Zürich die Reihe der wertvollen Orientierungen über Jugendhilfe — vom Zürcher Jugendamt veranstaltet — abschloß. Sie beschließen die gesundheitliche, die erzieherische, die wirtschaftliche Schulunterrichte wie auch die Hilfe für die anormalen Kinder. Eine reiche Fülle von Belehrung und Anregung bietet sich darin für jeden, der sich für das Gebiet der Jugendhilfe während der Schulzeit interessiert, namentlich wird der Band auch allen denen willkommen sein, die nicht „dabei“ sein konnten und auf diese Weise nun doch zu allem Gebotenen kommen.

men. Und die „Dabeigewesenen“ werden sich freuen all das reiche Material in Ruhe nachlesen zu können. Alle drei Kursberichte zusammen bilden ein wertvolles Nachschlagewerk für alle Hauptgebiete der modernen Jugendfürsorge.

Sumor.

Etwas für die Telefonistinnen.
 Wie man falsch Verbundene zurückfindet.
 Die Telefonistinnen der Stadt Hull beklagen, eine Langzeitliste für die „Falschverbundenen“ zu organisieren. Man stelle an Hand des Teilnehmerverzeichnis und der amtlichen Protokolle die Adressen aller Abnormen fest, die sich ständig durch Ungehörigkeit, Mangel und Unhöflichkeit am Apparat auszeichnen. Auf den Einladungen war folgendes zu lesen: „Bitte mit uns zu tunen, denn wir wollen uns fröhlich mit allen unzufriedenen Teilnehmern auf neutralem Boden und in fröhlicher Stimmung auseinandersetzen.“ — Die Paare trauten sich in den hellen Morgen hinein, und am nächsten Tag folgen die Tagesgespräche bereits eine erhebliche Anzahl von Verlobungsanzeigen gebracht haben.

Wegweiser.

Solothurn: Mittwoch den 14. März, 20^h Uhr, im Sirhen: Verein für Frauenbestrebungen:
 Hausfrauenverbände:
 Von Frau Schaub-Madernagel, Basel.
 Basel: Mittwoch den 14. März, 10^h Uhr, St. Alban-vorstadt 30: Leserklub:
 Soziale Arbeit als Beruf.
 Vortrag v. Fr. Dr. Karola Kaufmann.
 Schaffhausen: Donnerstag den 15. März, 14 Uhr, im großen Saal des katholischen Vereinshauses: Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit: Jahresversammlung.
 Unter anderem: „Was wir erfahren“, Vortrag von Frau Harter Schmühlig, Aarau.
 Biel: Mittwoch den 14. März, 20 Uhr, im kleinen Zirkusaal: Verein zur Förderung der Fraueninteressen:
 Hellasfahrt.
 Vortrag v. Frau Kuenzi (mit Lichtbildern).

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telefon 2613.
 Feuilleton: Frau Anna Herzog-Suter, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon: Bollingen 2608.
 Man bittet dringend, unerlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne welches keine Verpflichung für Rücksendung übernommen werden.

Im Beruf oder Haushalt tätige Frauen und Mädchen
 schützen sich vor Uebermüdung, Ueberarbeitung und Nervosität durch regelmäßiges Einnehmen des
Elchino Elisir oder Tabletten
 Sie erhalten sich dadurch ihre Gesundheit, ihr gutes Aussehen und bleiben leistungsfähig und arbeitsfreudig.
 Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteil. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

DER LIEBLING
 ihrer Familie ist das bekannteste Backpulver
REGULAS
 das ihr Gebäck immer fein und wohlgeschmeckend macht
 Landolt, Hauser & C^o, Näfels

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sistr. 43
 Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
 Der
„Schweizer Frauenblatt“
 auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
 1/2 „ „ „ 5.80
 3/4 „ „ „ 10.30
 * * * * *
 Ort und Datum:
 Unterschrift:
 Nichtpassendes ankreuzen — (Gelb. ausschneiden und einstecken)

Es willkommenes zVieri.
 Zum Vati uf en Arbeitsplatz
 Chunt es Rövel, da haazig Schatz,
 S'het Vago i sym Chöbli tezt.
 Da macht en Vater grossi Freud.
 Chuum het er es par Schüchli gnöt,
 So bättlet es Meiti o decro...
VIRGO
 Virgo Kaffeesurrogat-Mischung 500 gr. 1.50 - Sykos 0.50 - Vago Utten.

„Atlante“
 gestricktes
Corset
 Büsten- u. Strumpfhalter
 Schweiz. Patent Nr. 112.600
 gediegen
 praktisch, behaglich
 Zu beziehen in:
 ZÜRICH: Tricoso A.-G., 12 Rennweg 12
 BERN: Fabrik-Dépot, Gurtengasse 3
 Roff & Co. A.-G.
 Biel: „Lama“
 44 Neueneggasse 44

BEINLEIDEN
 Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beinschwellen, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das klinisch erprobte
SIWALIN
 Tausende von Zeugnissen
 1/2 Dose 2.50, 1/4 Dose 5.—
 Dr. Franz Sieder, Willisau
 Umgehender Postversand

Kiosks - Chalets - Holzbauen
 innere und äussere dekorative Holzarbeiten
 Spezialgeschäft für Zimmerei, Schreineri und Fensterfabrikation Parquetrie
BAUGESCHÄFT MUESMATT A.-G. - BERN
 Fabrikstrasse 14 - Telefon Bollwerk 14.64

Das Gesicht der Mode
 für Frühjahr und Sommer 1928 spiegeln die vielen bunten Modelle in Beyers Mode-Alben wider.
Beyers Mode-Führer
 Band I: Damen-Kleidung (Fr. 1.90)
 Band II: Kinder-Kleidung (Fr. 1.50)
 * Beyers Wiener
 Blumen-Album (Fr. 1.50)
 * Überall zu haben!
Weltmode A.-G.
 ZÜRICH, Seidengasse 14

Die Schweizerfrau im Frauenwerk
 Illustriertes Kalenderwerk 1928
 Preis Fr. 1.50
 Zu bestellen bei den Ortsleitungen der Frauenvereine, beim Verlag Oberdaner A.-G., Innsbruck oder durch die Buchhandlung

Achtung!
 Inserieren Sie im Schweizer Frauenblatt u. Sie werden Erfolg haben

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
 Subventionnée par la Confédération.
 Semaine d'étés: 16 avril - 4 juillet 1928
 Culture féminine générale: Cours de sciences économiques, juridiques et sociales.
 Préparation aux carrières d'activité sociale: (protection de l'enfance, surveillance d'usine, etc.), d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionnel féminin: de secrétaires, bibliothécaires, libraires.
 Ecole de Laborantes. Le Foyer de l'Ecole, où se donnent les cours de ménage: cuisine, coupe, mode, etc. reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires.
 Prog. 50 cts. et renseign. par le secrétariat, rue Ch. Bonnet 6.

Lausanne Chamblandes
 Pensionnat de Mlles Noblet et Decoppet.
 Etude approfondie du français et des langues modernes. Cours de six mois et une année.
Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
 (zwischen Thun und Hillfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige, Diätküren, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pfleger. Pension pro Fr. 8.50 bis 10.—, Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester R. MÄDER.
Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Hürlin
 Tel. 209 **Villa Bergheim** 15 Betten
 kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.
Kinder jeden Alters finden
gute Verpflegung
 „Sunneshy“, Heiden.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
 Français. Toutes les branches ménagères.